

TERESA ROTEMBERG Die argentinische Choreografin weiss aus Erfahrung, was Fremdsein bedeutet. In «Transformations» nähert sie sich dem Thema auch künstlerisch an.

Immer wieder wandeln

Von Isabelle Lüthy (Text) und
Ursula Häne (Foto)

Was nimmt man mit, wenn man seine Heimat verlässt? «Den Kopf», sagt die in Neuenburg lebende ungarische Autorin Agota Kristof: «Den Kopf, nicht das Herz. Das Herz bleibt zurück.» Teresa Rotemberg hat beides mitgenommen. Die 1966 in Buenos Aires geborene Tänzerin und Choreografin lebt seit über fünfzehn Jahren in der Schweiz. Hier hat die Bürgerin dreier Staaten – Argentiniens, Deutschlands und der Schweiz – ein neues Zuhause gefunden und sich in der Tanzszene einen Namen gemacht. Zurzeit nimmt sie mit der von ihr gegründeten Company Mafalda als einzige Schweizer Truppe am internationalen Tanzfestival Steps #10 teil.

Sie am vereinbarten Treffpunkt, einem Café in Zürich, ausfindig zu machen, fällt nicht schwer. Ihr dunkler Lockenkopf ist unverkennbar. «Hallo, ich bin Teresa Rotemberg», sagt sie mit rollendem R und einem Lächeln, das einen mit zwei offenen Armen zu empfangen scheint. Im Laufe des Gesprächs wird denn auch immer wieder munter vom formellen Sie zum persönlicheren Du gewechselt, ohne die angemessene Ansprechform zu klären. Schliesslich gibt es Wichtigeres zu besprechen: ihr neues Stück «Transformations», eine Kombination aus zeitgenössischem Tanz und Textfragmenten, mit dem die Company Mafalda gegenwärtig durch mehrere Schweizer Städte tourt.

Der Umgang mit dem Fremden und Anderen ist das zentrale Thema von «Transformations». **Es handelt von den Reibungen und Konflikten, die entstehen, wenn Individuen mit ihren unterschiedlichen kulturellen Systemen aufeinander prallen und von den Auswirkungen, die solche Begegnungen für die eigene Identität haben können.** «Jeder Mensch trägt in sich die Möglichkeit zur Veränderung und wandelt sich während seines Lebens immer wieder», erklärt Rotemberg und fügt schmunzelnd hin-

zu: «Sobald du weisst, wer du bist, ist es schon zu spät.»

Textgrundlage für das Stück ist das Novellenbändchen «C'est égal» von Agota Kristof, die 1956 in die Schweiz floh, in einer Neuenburger Uhrenfabrik

arbeitete und sich die fremde Kultur und Sprache Stück für Stück aneignen musste. Rotemberg hat daraus einzelne Sätze und Passagen genommen, zu Sprechcollagen zusammengefügt und in fünf Sprachen übersetzt. «Die Verbindung von Text und Tanz gibt dem Stück eine zusätzliche poetische Kraft und Tiefe. Wo Worte nicht mehr weiterkommen, geht die Bewegung in den Körper über.» Da wird auf der Bühne getreten, gestossen, gezerzt, da werden Kräfte gemessen, da liefern sich Mann und Frau einen heftigen verbalen und nonverbalen Schlagabtausch, da finden aber auch feine Umwerbungen und zärtliche Annäherungen statt. Das Temperament wechselt wie die Sprachen, in denen die fünf ProtagonistInnen sprechen. Aber selbst in den aggressiven Sequenzen fehlt nie das humoristische, für Rotembergs Choreografien charakteristische Augenzwinkern. Bleibt einem das Lachen im Halse stecken, umso besser!

Wenn Rotemberg von ihrer Arbeit erzählt, leuchten ihre Augen vor Begeisterung. Wann genau sie beschlossen hat, Tänzerin zu werden, weiss sie nicht mehr. Irgendwie sei es schon immer klar gewesen. Mit vier Jahren begann sie mit Tanzunterricht, später absolvierte sie eine klassische Tanzausbildung am Teatro Colón in Buenos Aires. Früh wurde ihr bewusst, dass sie in Argentinien, wo für künstlerische Produktionen nur wenig Geld zur Verfügung steht, nicht vom Beruf als Tänzerin würdigen leben können. Der deutsche Pass, den sie dank ihrer deutschen Mutter erhielt, bedeutete für sie damals die willkommene Möglichkeit,

ihren Traum in Europa zu verwirklichen. Aber das ist nur die halbe Wahrheit. Ro-

temberg wollte auch weg, weil sie es nicht mehr aushielt, in einem Land zu leben, wo «die Kinder aus falschen Geschichtsbüchern lernten», und dem sie, seit sie neun war, misstraute: «Damals verschwanden in Argentinien viele Menschen, die dem Militärregime nicht genehm waren.» Ihre zehn Jahre ältere Schwester war Mitglied einer radikalen Organisation. Auch sie verschwand eines Tages spurlos.

So packte sie, knapp zwanzig Jahre alt, ihre Koffer und flog nach Deutschland, dessen Sprache und Kultur ihr fremd waren. Den gleichen Schritt, nur in umgekehrter Richtung, hatte ihre Mutter vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges getan. In die Schweiz kam

Rotemberg durch ein Engagement bei der Movers Dance Company in Zürich. «Ich kann mich noch gut an den ersten Abend in einer StudentInnen-WG in Zürich erinnern. Mit den paar Brocken Deutsch, die ich in Deutschland gelernt hatte, kam ich zwar einigermaßen zurecht, aber als die MitbewohnerInnen nach zwei Sätzen in den Dialekt wechselten, war das ein Schock.» Da war es wieder, das Gefühl, als ob einem der Boden unter den Füßen weggezogen würde, das Gefühl, von vorne beginnen zu müssen, nicht zu wissen, wo man hingehört. Die ersten zwei Jahre waren hart, aber sie habe sich dann doch eingelebt, sagt Rotemberg. An die anfängliche Distanziertheit der SchweizerInnen musste sie sich allerdings gewöhnen. Sie komme halt aus einer «kuscheligeren Kultur», in der man sich oft berühre und umarme.

Heute ist Rotemberg vor allem als Choreografin tätig. Sie wünscht sich, den eingeschlagenen Pfad weitergehen zu können, will aber auf neue Herausforderungen nicht verzichten. Sie ist auf dem bestem Wege: Vergangenen Februar führte sie erstmals Regie an den Städtischen Bühnen Münster (Deutschland), wo Ende Jahr mit dem «Dschungelbuch»

bereits ihre zweite Inszenierung folgt. In der Schweiz wird Rotemberg nach «Transformations» im November mit dem neuen Stück «Solutions» zu sehen sein.

Auch einen anderen Wunsch hat sich Teresa Rotemberg bereits erfüllt. Sie traf sich im Februar dieses Jahres mit Agota Kristof. «Ich war von ihren Texten so fasziniert, dass ich die Autorin unbedingt kennen lernen wollte», erzählt sie. Das Gespräch brachte viele Gemeinsamkeiten in Bezug auf ihr Erleben von Fremdheit zutage. Aber auch Unterschiede. Der grösste war, so Rotemberg, dass sie aus Argentinien nicht habe weggehen müssen, sondern weg wollte. So empfinde sie das Leben in der Schweiz, im Gegensatz zu Kristof, nicht als Verlust einer alten, sondern als den Gewinn einer neuen Heimat. «Dass ich selber Schweizerin bin, habe ich allerdings erst gemerkt, als mein Mann, ein Schweizer, und ich uns nach vierzehn Jahren getrennt haben. Erst da wurde mir klar: <Das ist jetzt deine Heimat. Hier gehörst du hin>», lacht sie.

Im Rahmen des Steps #10 ist die Company Mafalda mit «Transformations» noch in **SIERRE** (12. Mai, im Théâtre les Halles) und in **ZUG** (17. Mai, in der Chollerhalle) zu sehen. www.steps.ch, www.companymafalda.ch